

Regine Kölpin

Oma wird
Oma

Roman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Originalausgabe April 2018

Knaur Taschenbuch

© 2018 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: lüra – Klemt & Mues GbR, Wuppertal

Covergestaltung: semper smile Werbeagentur, München

Coverabbildung: © Shutterstock/NadyaEugene; OLIVER-stockphoto;

E. O.; papillondream; Evgeny Karandaev; oriontrail

Illustrationen im Innenteil:

Leuchtturm: Macrovector / Shutterstock.com

Möwen: Totsaa.arch Studio / Shutterstock.com

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52120-5

2 4 5 3 1



1. Kapitel

So also sah der Weg in ein neues Leben aus. Irgendwie hatte Suse Schadewald sich das anders vorgestellt. Ruhiger, beschaulicher. Stattdessen saß sie bei zwar herrlichem Sonnenschein in der Inselbahn von Wangerooge, aber im falschen Waggon. Im absolut falschen Waggon. Anstelle von Ruhe und Beschaulichkeit war sie zwischen kreischenden Kindern, Rucksäcken, Bollerwagen und Buggys eingepfercht, die jede freie Fläche in Anspruch nahmen. Dazwischen tummelten sich etliche Hundebesitzer. Ihre Befehle an die Vierbeiner unterschieden sich nur unwesentlich von denen der Eltern an die Kinder. Suse versuchte, die Umgebung auszublenden, und konzentrierte sich auf die draußen vorbeiziehende Wangerooger Landschaft. Wenigstens einen Hauch des neuen Freiheitsgefühls bewahren, das sie zu Hause in ihrer Vorfreude noch so wunderbar gespürt hatte. Es gelang ihr zwar nicht, aber es gab kein Zurück mehr. Alle Brücken in Jever waren abgerissen, ein Großteil der Möbel verkauft. Sie wollte auf der Insel noch einmal von vorn beginnen.

Dieser Neubeginn gestaltete sich allerdings etwas anders, als ihr Sohn Dirk und sein Täubchen Minou es sich vorgestellt hatten. Nach München hatte sie mit ihnen umziehen sollen! Was

sollte sie denn da? Sie war Friesin durch und durch, außerdem verpflanzte man sich in ihrem Alter nicht mehr woanders hin. Sie war schließlich mündig und konnte tun und lassen, was sie wollte. Und eines wollte sie bestimmt nicht: in einem tristen Zimmer im Seniorenheim in einer fremden Großstadt vor sich hin faulen und auf ihr Ende warten. Sie ließ sich doch nicht hochnehmen! Dirk hatte zwar von einer schnuckeligen Seniorenwohnanlage gesprochen, aber sie kannte seine Frau Minou. Die würde keinen Cent zu viel für die Schwiegermutter opfern! O nein, das wäre nicht schnuckelig, sondern primitiv geworden. Nicht mit ihr! Sie würde nun leben, und zwar richtig. Punkt. Und das in Friesland auf einer Insel und nicht im Süden der Republik, wo man nicht »Moin« sondern »Grüß Gott« sagte. Wo man Hax'n aß und keinen Grünkohl.

Dirk war böse gewesen, als er vor drei Tagen gen München verschwunden war, und hatte doch glatt gesagt: »Du bist so stur, Mutter! Ein bisschen verstehe ich Lena, warum sie sich nicht mehr meldet. Einfach machst du es uns wirklich nicht!«

Das hatte gesessen, und der Stachel bohrte noch immer in Suse. Das Thema Lena war eigentlich tabu, und wenn Dirk es trotzdem aus der Versenkung holte, musste er ernsthaft betroffen sein.

Suse schüttelte den Kopf. Über ihre Tochter Lena wollte sie jetzt schon gar nicht nachdenken. Trotz des Inselsonnenscheins war ihre Laune derzeit sowieso nicht die allerbeste.

Dirk und Minou, das war immer eine Sache für sich gewesen. Minous Mahlzeiten bestanden aus verschiedenen Arten von Salatblättern. Reden konnte Suse mit ihrer langbeinigen Schwiegertochter nicht, weil es kaum Themen gab, die sie beide interessierten. Ab und zu debattierten sie über die herannahenden Tiefdruckgebiete, immerhin gab es davon in Friesland genug, sodass sie nicht ständig schweigend nebeneinandersaßen, wenn

Dirk und seine Frau bei Suse zu Besuch weilten. So waren dann auch die Tiefs Frieda, Paula oder Maja bei ihr zu Gast. Suse dankte den Wetterfröschen jedes Mal aufs Neue, dass sie bisher nicht auf die Idee gekommen waren, eine der Schlechtwetterfronten nach Minou zu benennen, denn das hätte zu einer häuslichen Katastrophe geführt, vor allem deshalb, weil es der Wahrheit sehr nahe kam. Minou verbreitete schlechte Laune und war nun zum Glück sehr weit weg.

Suse beschlich aber auch die Furcht, mit ihrer Trotzreaktion einen Fehler gemacht zu haben. In Jever hatte Suse zumindest ihre Bekannten vom Bridge-Nachmittag und von der Wassergymnastik 60+ gehabt, hier auf Wangerooge kannte sie niemanden.

Egal, da muss ich jetzt durch, dachte sie mit einem gequälten Lächeln auf dem Gesicht, während sie aus dem Fenster der bunten Inselbahn auf die Salzwiesen starrte. Gleich darauf schaute sie sich in der Bahn um. Sämtlichen Mitreisenden hing ein seliges Lächeln im Gesicht. Sie waren im Urlaubsmodus und nicht wie Suse auf der Flucht oder beim Aufbruch in ein neues Leben. Je nachdem, wie man es sah.

Positiv denken war nun angesagt.

Suse ließ die Augen weiter durch den Waggon schweifen. Der Krach, die schlechte Luft und die ständigen Kommentare der Eltern und Hundefreunde waren unerträglich.

Ihr Blick blieb auf einem Mann in ihrem Alter hängen. Also noch nicht endgültig ein Greis, aber auch nicht mehr ganz jung. Er wirkte, als würde er zum Lachen in den Keller gehen. Vornübergebeugt hockte er mit einem leidenden Gesichtsausdruck auf der anderen Gangseite, neben ihm drei kleine Kinder. Suse schätzte sie auf ungefähr sieben, fünf und zwei. Erst dachte sie, was für eine nette kleine Halbfamilie (es fehlte schließlich die Mutter), doch dann glitt der Kleinste von der Bank und kroch

auf allen Vieren durch die Reihen. Er betätigte sich als Wadenkrawler, was sicher nicht alle der Mitreisenden amüsant fanden.

Andere Eltern finden es meist nur amüsant, wenn sich die eigenen Kinder daneben benehmen, dachte Suse gehässig. Es sagte aber keiner etwas, zudem sie meist selbst damit beschäftigt waren, ihren Nachwuchs irgendwie bei Laune zu halten. Nur die Hunde wedelten mit dem Schwanz, und einige versuchten, dem Kleinen das Gesicht abzuschlecken.

Suse hoffte, dass auf Wangerooge nicht ausschließlich unfähige Eltern ihren Nachwuchs über die Insel schoben und ihr so den Alltag zur Hölle machen würden. Also, wenn *sie* Oma wäre ...

Bist du aber nicht, Suse Schadewald. Deine Kinder möchten sich nicht vermehren! Suse erschrak vor sich selbst und schaute sich unauffällig um, ob sie die Worte etwa laut ausgesprochen hatte. Sie neigte hin und wieder zu Selbstgesprächen, aber dieses Mal hatte sie es zum Glück wohl nur gedacht. Wieder versuchte sie, sich auf den wunderbaren Ausblick über die Insel zu konzentrieren, doch es war unmöglich.

»Laurentius, schau doch mal die Ente neben dem Gleis«, quietschte die Stimme einer Mutter. Laurentius interessierte sich aber nicht für die Ente, Laurentius malte lieber mit dem Finger an der Scheibe.

»Emma, lass das!« Was Emma tat, erschloss sich Suse nicht, weil das Mädchen (Suse glaubte, dass es eines war und kein Hund) hinter ihrem Rücken saß. Sie wollte es auch gar nicht wissen. Sie wollte einfach ihre Ruhe, Herrgott nochmal! Sie hatte definitiv den falschen Zeitpunkt für ihren Umzug gewählt. Es war unmöglich, sich mental auszuklinken und das Geschehen um sich herum zu ignorieren.

Eben leckte eine Dackelhündin dem Wadenkrawlerjungen übers Gesicht. »Lass das, Amaryllis!« (Ansprache an die Dackelda-

me), während ein spitzgedackelter Bernadodel, eine Hundekreation aus Spitz, Dackel, Bernhardiner und Pudel, sich sehr für einen kleinen Kreischer im Buggy interessierte. »Henri, kommst du wohl her!« (Ansage des Hundeherrchens an seinen Vierbeiner.)

»Mathilda, nicht!« (Ansage des älteren Vaters an das Mädchen, das den spitzgedackelten Bernadodel Henri wegstieß.)

Suse schloss die Augen. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie im Inselbahnhof einfuhren.

»Suse, jetzt reicht es!«

Sie fuhr erschrocken hoch, aber zum Glück war sie nicht gemeint, sondern ein weißer Pudelwelp mit rosa Haarspange, der vom Schoß seiner Besitzerin gesprungen war. Deren Frisur hatte sich der ihres Hundes auf wundersame Weise angepasst, nur war ihre Spange blau. Die kleine Suse bewegte sich schwanzwedelnd auf den überforderten Dreifachvater zu, der seiner momentanen Mimik nach zu urteilen wohl am liebsten aus dem fahrenden Zug gesprungen wäre.

Dabei müsste er seinem Sohn doch einfach nur sagen, dass er sich gefälligst auf die Holzbank setzen und still sein soll, dachte Suse.

Ein Umzug im Herbst wäre wirklich günstiger gewesen, aber sie hätte es nach Dirks Umzug keinen Tag länger in Jever ausgehalten. Nun hoffte sie nur noch, dass das Umzugsunternehmen die neue Wohnung am Steingarten schon so eingerichtet hatte, wie sie es wünschte. Ihre Anweisungen waren klar und deutlich gewesen. Am wichtigsten war natürlich ihr Telefonanschluss. Und bitte mit ihrem wunderbaren altmodischen Telefon, das noch eine Drehscheibe besaß und ein glänzendes schwarzes Gehäuse. Suse hasste diese neumodischen Teile, mit denen man in der Wohnung herumspazieren konnte. Für ein echtes Telefonat zu Hause musste man sich ohne Ablenkung Zeit nehmen. Das

mit dem Anschluss würde schon geklappt haben, denn Suse hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, stets alles klar und deutlich kundzutun. Und zu Dirk hatte sie »Nein« gesagt, als er sie mit nach München hatte nehmen wollen. Und Nein blieb Nein, auch wenn es einem das Herz brach.

Ihr Blick schweifte wieder zu dem älteren Herrn, der weiterhin vergeblich versuchte, seine Brut zu bändigen. Mittlerweile turnte auch die kleine Mathilda kichernd im Gang herum. Sie hatte keinen Blick für die Schönheit der Salzwiesen und die Dünenketten im Hintergrund. Ein junges Mädchen, das mit ihren kurzen blauen Haaren einer Comic-Figur glich, strich der Kleinen freundlich lächelnd über den Kopf.

Suse war froh, als Mathilda sich in die andere Richtung trollte, sie war von den hohen Tönen schon fast taub. Der veraltete Vater war damit beschäftigt, den mittleren Jungen auf seinem Schoß zu bändigen, der seiner Schwester am liebsten nachlaufen wollte.

Ihr Banknachbar zur Rechten wiederum stopfte seinem Kleinen im Buggy immer wieder den Schnuller, der mit einer Holzkette am Pulli befestigt war, in den Schnabel. Er hatte was von einem fütternden Vogel.

Suse schloss abermals die Augen. Was interessierten sie die unfähigen Väter dieser Welt?

»Max, jetzt kommst du aber her!«, hörte Suse. Der alte Vater bequemte sich nun endlich, den Wadenkrawler wieder einzufangen.

Suse schüttelte den Kopf. Warum setzte der Mann in seinem fortgeschrittenen Alter noch Kinder in die Welt, wenn er damit maßlos überfordert war?

Bald hatte sie es geschafft, bald war sie am ersehnten Ziel und in ihrem neuen Leben angekommen. Nur noch diese Zugfahrt überstehen!

»O nein!«, hörte sie im nächsten Moment und öffnete die Augen rasch wieder.

Der ältere Vater sah peinlich berührt auf ein Häufchen mitten im Gang. Der Wadenkrauler war kalkweiß.

»Max hat gekotzt! Max hat gekotzt!«, sang das Mädchen und hüpfte zu seinem Vater. »Das ist voll ekelig!«

»Da läuft Ihnen wohl gerade alles aus dem Ruder«, entfuhr es Suse, und sie sprang auf. Dieses Drama konnte sie nicht mehr mit ansehen. Kurzentschlossen holte sie ihre Tempotaschentücher aus der Tasche und warf sie auf das stinkende Häufchen. Als die Packung leer war, blickte sie sich auffordernd um, doch alle anderen sahen betreten und betont unbeteiligt aus dem Fenster. Passierte ihnen so etwas mit ihren Kindern nie? Suse stemmte die Fäuste in die Hüften. »Das gibt es doch gar nicht! Na, wird's bald, meine Herrschaften? Ich bin ja wohl nicht die Einzige, die hier Papiertücher in der Tasche spazieren trägt!«

Vorsichtige Blicke taxierten Suse, die sich wie ein Feldweibel vor ihrer neu zu kommandierenden Truppe aufbaute. Ein paar der Umsitzenden wühlten in Jacken, Rucksäcken und Reisetaschen. Der weiße Berg auf dem Boden wurde immer höher. Suse zupfte eine Plastiktüte aus der Handtasche und stopfte die Papiertücher hinein. Anschließend säuberte sie ihre Hände mit einem Hygienetuch. Sie war stets für alle Eventualitäten gewappnet.

»Danke«, sagte der Mann. Er wirkte unglaublich hilflos, es war kaum zu ertragen. »Darf ich mich vorstellen?« Er stand auf, fiel aber sofort zurück auf die Holzbank, weil die Inselbahn in dem Augenblick heftig ruckelte.

Besser nicht, schoss es Suse durch den Kopf. Ich habe dir aus der Patsche geholfen und nun ist es gut. Es reicht mir, dass ich eine stinkende Tüte in der Hand halten darf.

»Herzog mein Name. Paul Herzog.« Der Mann lächelte von unten herauf zu Suse und reichte ihr die Hand.

»Schadewald«, antwortete sie knapp und runzelte dann die Stirn. Sein Blick war so durchdringend, fast ... nein, das war ausgeschlossen. Sie konnte ihm wegen dieses Eingreifens doch wohl kaum so imponiert haben, dass er sie attraktiv fand! War das eine neue Masche? Kind verbreitet Chaos, Vater gibt sich hilflos und nimmt Kontakt zu kompetenter Frau und vielleicht zukünftiger Ersatzmutter auf?

Nichts wie weg!, schrie es in Suse. Das fehlte ihr noch! Mit Familienthemen war sie durch. Und nun war Gelassenheit angesagt, gepaart mit geordnetem Rückzug. »Gern geschehen, Herr Herzog«, sagte sie mit einem schmalen Lächeln auf den Lippen und sah aus dem Fenster. »Oh, da sind wir ja! Ich wünsche Ihnen und Ihren Kindern eine schöne Zeit auf der Insel. Das Wetter soll ja warm bleiben.« Das waren schon fast ein paar Sätze zu viel, aber Suse wollte höflich bleiben. Sie nickte ihm kurz zu und sprang als eine der ersten vom Waggon. Dabei rempelte sie die blauhaarige Comic-Figur an, die nur mit dem Kopf schüttelte.

Im Bahnhof entsorgte Suse die Tüte im nächstbesten Mülleimer und freute sich über das Willkommensschild:

Gott schuf die Zeit, von Eile hat er nichts gesagt.

Super Slogan. Suses Blick wanderte sehnsüchtig zu dem roten Leuchtturm mit dem weißen Aufbau, und alte, wehmütige Erinnerungen kämpften sich hoch. Ein bisschen war es *ihr* Leuchtturm. Ein kleines bisschen. Als sie sich umdrehte, sah sie, dass der Mann mit den drei Kindern gerade vergeblich versuchte, den festgekeilten Buggy aus dem Waggon zu manövrieren. Sie sollte jetzt wirklich verschwinden.

Beeke war mit dem Tidebus vom Bahnhof Sande aus gefahren (das gab es auch nur hier, dass sich ein Bus mit den Abfahrtszeiten nach Ebbe und Flut richtete), dann mit der Fähre, und hatte schließlich in der überfüllten Inselbahn einen Platz auf der Holz-

bank ergattert. Rechts das Wattenmeer, links die hohen Dünen, davor der viereckige Westturm, über den sich die Mitreisenden freuten, weil er das Wahrzeichen dieses Eilands war. Aber es war zu laut hier, irgendwie war sie in den falschen Waggon geraten. Zu viele Kinder. Zu viele Hunde. Zu viele Fahrzeuge. Die Mitreisenden musterten sie kritisch, da sie mit ihren schlumpfblassen, raspelkurzen Haaren doch ein bisschen aus dem Rahmen fiel. Aber das kannte Beeke schon.

Der Zug ruckelte langsam über die Gleise in Richtung Ort. Wenn *das* die Geschwindigkeit war, mit der sie hier dauerhaft konfrontiert wurde ... Beeke seufzte. Wie sehr würde sie ihre Freunde Fipsi, Enna und BVB-Bert vermissen! Sie würden zu Hause in Wilhelmshaven am Südstrand chillen, während sie auf Wangerooge irgendwelchen Putzarbeiten nachging. Immerhin hatten sie Beeke in Aussicht gestellt, vielleicht auf einen Sprung auf die Insel zu kommen.

»Warum will deine Mutter überhaupt, dass du nach Wangerooge gehst? Da ist doch nichts los!« Die Frage war berechtigt gewesen, aber Beekes Mutter hatte ab und zu so komische Ideen. Maike Bellinghorst war als Mutter quasi missionarisch unterwegs. Sie bemühte sich stets, ihre Tochter auf den rechten Weg zurückzubringen, wobei ja eigentlich erst definiert werden müsste, was das genau bedeutete, denn Beeke fand sich selbst und ihren Weg ganz okay.

Doch Beekes Clique gehörte nach dem Verständnis von Maike Bellinghorst nicht zu einem geraden und aussichtsreichen Lebensweg, deshalb setzte sie alles daran, ihre Tochter von ihren Freunden fernzuhalten. Und dafür ging sie wiederum ihre eigenen Wege.

Im letzten Jahr musste Beeke »Urlaub auf dem Bauernhof« machen, was so viel hieß, wie: Wer hat die meiste Ausdauer beim Ausmisten? Beeke war nämlich nicht auf einem friesischen

Marschbauernhof untergekommen, wo die glücklichen Kühe sich im Sommer von grünem Gras ernährten – sodass sie am Ende allein wegen des schöneren Fells und des strafferen Euters sogar zur Miss Ostfriesland gekürt werden konnten –, sondern in irgendeinem hessischen Betrieb, wo man den Tieren das Gras unsinnigerweise geschnitten vor die Nase warf, anstatt sie selbst grasen zu lassen. Ihr Tierschutzprotest war an dem Landwirt, der ohnehin nichts von Mädchen hielt, weil er sie für zu emotional hielt, abgeprallt. Er hatte ihr nur wortlos die Mistgabel gereicht, und Beeke war sich vorgekommen wie bei »Bauer sucht Frau«, wo sich die Bauern auch immer sehr daran erfreuten, wenn die Zukünftige bis zum Schaft durch den Dreck waten musste.

Geläutert war Beeke danach nicht, eher wütend. Es war nur zu hoffen, dass in diesem Jahr Onkel Hein die bessere Alternative war, selbst wenn sie wie Witwe Bolte das Putztuch schwingen musste. Ihr Onkel besaß auf Wangerooge ein Haus – oder, wie ihre Mutter es ausdrückte, eine Immobilie –, wo sie ihm zur Hand gehen sollte.

Aushalten musste sie diese Ferienbeschäftigung Jahr für Jahr nur, weil Maike Bellinghorst als Alleinerziehende allen zeigen wollte, dass sie eine perfekte Mutter war und dass sie es schaffte, ein perfektes Kind großzuziehen. Beeke grinste über diese Versuche. Ihre Mutter hatte schließlich auch ihre Macken. Zugegebenermaßen harmlose, aber irgendwie auch verrückte, denn ihre Mama hatte zum Beispiel ein Faible für Trinkbecher mit abgefahrenen Sprüchen oder besonderem Design. Sie schlürfte ihre Getränke stets aus schwarzen Ninja-Tassen oder Bechern mit goldenen Dollarzeichen als Henkel. Irgendwoher musste Beeke ihre Besonderheiten ja haben. Egal, ihre Mutter war nun weit weg, und sie selbst musste auf der Insel für ein paar Wochen mit einem altertümlichen Onkel auskommen, der Briefe schrieb!